erfahrene Lehrerinnen ihren Fundus aufgearbeitet haben. Vielleicht nicht die schlechteste Grundlage für ein Lehrwerk, aber die Ideenvielfalt auch in Bezug auf die Didaktisierung und Darstellung bleibt leider auf der Strecke.

Caspari, Daniela:

Fremdsprachenlehrerinnen und Fremdsprachenlehrer. Studien zu ihrem beruflichen Selbstverständnis. Tübingen: Narr, 2002 (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). – ISBN 3-8233-5323-3. 380 Seiten, € 38,–

(Claudia Frankmölle, Amiens / Frankreich)

Die Lektüre dieser Habilitationsschrift sollte vielleicht im Anhang beginnen. Dort findet sich ein Brief der Autorin, in dem sie Fremdsprachenlehrer für ihr Forschungsprojekt gewinnen möchte und ihre Motivation erklärt: »[Ich war] immer wieder enttäuscht, wie wenig direkten Kontakt es zwischen Schule und Uni gibt.« (Anhang III). Caspari wünscht sich »fachdidaktische Forschung nicht über die Betroffenen hinweg, sondern mit und für sie« (ebd.) und will nicht neue theoretische Ideale aufstellen, sondern versuchen »herauszufinden, wie Lehrerinnen und Lehrer selbst ihre Aufgaben und Funktionen sehen« (ebd.) und sich als Lehrer verstehen.

35 Lehrer/innen mit fünf unterschiedlichen Fremdsprachen aus Gymnasium, Gesamt- und Berufsschule folgten ihrem lobenswerten Ansatz und konkret ihrer Einladung zu Interviews im Herbst/Winter 1995/96. Doch bevor die Autorin von deren Auswertung berichtet, erhalten wir im ersten Drittel des Buches einen Überblick über Forschungsstand und Theorierahmen, in den diese empirische Studie zum beruflichen Selbstverständnis eingebettet werden soll (Kap. 2).

Die Tatsache, daß die Autorin sowohl zur Umreißung des Forschungsgegenstandes als auch zur Bestimmung geeigneter Methoden bei Psychologie (Selbstkonzeptforschung, Forschungsprogramm Subjektive Theorien) und Erziehungswissenschaften (Lehrerforschung) ansetzt, trägt der Forderung Rechnung, die Fremdsprachendidaktik stärker für ihre Bezugsdisziplinen zu öffnen. Mit ihrer Hilfe bestimmt Caspari das berufliche Selbstverständnis als »subjektive Großtheorie«, deren subjektive Einzeltheorien Konstrukte aus Wissen, Einstellungen, Gefühlen und Absichten sind, die die Personen durch Erfahrung und deren Bewertung während ihrer Berufstätigkeit gebildet haben.

Da das Interesse ausschließlich der subjektiven Sichtweise gilt, verzichtet Caspari auf eine Triangulation, d.h. die mögliche Validierung der Interviewergebnisse durch Unterrichtsbeobachtung oder Schülerbefragungen.

Im folgenden – für Didaktiker nun leichter verständlich – stellt uns die Autorin vier Studien mit ähnlichen Forschungsgegenständen aus der Fremdsprachendidaktik vor, wobei es mehr um die Methodik denn um die Ergebnisse geht. Falls hier für den Leser zuviel Theorie vorliegen sollte, darf er sich spätestens in Kapitel 3 (Anlage und Durchführung der Interviewstudie) über die erfrischende Art freuen, in welcher die Autorin ihre Rolle als Forscherin reflektiert:

»Ich selbst fühlte mich während des Interviews nicht so wohl. [...] Dazu kam, daß ich ihn [den Interviewpartner; A.d.V.] aufgrund seines Äußeren, des extrem ordentlich geführten Kursheftes und seiner Sprache unwillkürlich dem Typus »gewissenhafter Musterschüler« zuordnete.« (107)

Konkret ist Caspari mit den teilstrukturierten Interviews folgendermaßen umgegangen: Nach der Transkription abstrahiert sie aus der Interpretation der

einzelnen Sequenzen sogenannte »statements« (dem Ausgangstext sprachlich möglichst nahe). Diese wiederum ordnet sie alle thematisch zusammenhängend zu einem »Strukturbild« für jeden Befragten an.

Nach bestimmten Kriterien sucht sie dann in einem Strukturbild nach ein bis drei »Deutungsmustern« der Person. Das sind so grundsätzliche Aussagen, daß sie zu vielen anderen desselben Bildes in Beziehung stehen. So hat beispielsweise Heike Retzer ein allumfassendes Deutungsmuster, das in ihrem persönlichen Verhältnis zu Sprachen begründet liegt: »Mir machen Sprachen unheimlich viel Spaß: Ich kommuniziere gerne und es interessiert mich einfach, wie andere Leute leben.« (143) Zu dieser grundsätzlichen Äußerung stehen viele ihrer »statements« z. B. über Lernziele (Kommunikationsfähigkeit, Offenheit und Toleranz) oder ihre Sicht von Schüleraustausch (Ansatz zum Erreichen von Toleranz und Offenheit) in klarer Verbindung. Das Deutungsmuster ist daher ein geeigneter Ansatzpunkt für die Gesamtinterpretation des Selbstverständnisses.

Dies ist auch eines der wichtigsten Ergebnisse der Studie (Kap. 4): Die Existenz von Deutungsmustern, die das gesamte Selbstverständnis prägen. Sie können komplementär, aber auch gegensätzlich sein (was dann Konflikte hervorbringen kann), wirken aber in jedem Fall entscheidend auf die individuelle Wahrnehmung und Bewertung einzelner Aspekte des Berufes.

Besonders wichtig ist diese Erkenntnis für die Lehreraus- und Fortbildung z. B. bei der Frage, ob und wie – auf der Basis welchen persönlichen Deutungsmusters – neue Theorien von Fremdsprachenlehrern angenommen und umgesetzt werden.

Zu weiteren Ergebnissen kommt die Verfasserin durch die Zusammenschau aller

Einzelfälle. Sie behandelt sie unter den zwei Aspekten »Bereich des eigenen Sprachenlernens« und »Bereich des Aufgaben- und Funktionsverständnisses«, da sich diese beiden sowohl als für alle bedeutsam sowie auch ausreichend exploriert herausgestellt haben.

Während der erste Bereich vor allem die nicht neue Erkenntnis hervorbringt, welch wesentlichen Einfluß das eigene Sprachenlernen der Lehrer/innen, ihre Auslandsaufenthalte und ihr Verhältnis zum jeweiligen Land auf ihren Unterricht im weitesten Sinne haben, geht es beim zweiten Aspekt um die Frage, welche Bedeutungen die Lehrer/innen dem Begriff »Mittler« geben: Alle sehen sich als Sprachmittler, doch die Vermittlung von Lerntechniken sehen einige darin eingeschlossen, andere als weitere wichtigere oder weniger wichtige Rolle. Ebenso verhält es sich mit der Ausdeutung der kulturellen Mittlerrolle: Faktenwissen oder Interkulturelles Lernen, das bis zur Erziehung zu Toleranz und Offenheit reicht? Somit ordnet sich auch jeder auf dem Spektrum »Fachlehrer – Erzieher« an verschiedener Stelle ein und gewichtet all diese Funktionen unterschiedlich.

Bei allen kommt jedoch der Beziehung zu den Schülern ein großer Stellenwert zu. Das Gelingen dieser Beziehung (gemäß den Vorstellungen der Beteiligten) scheint alles entscheidend für die Berufszufriedenheit der Lehrer/innen und Bedingung überhaupt für die Wirksamkeit ihrer Tätigkeit zu sein. Caspari weist in diesem Zusammenhang auf die vermutlich immense Relevanz der Lehrerpersönlichkeit hin.

Die Ergebnisse der Studie sind zahlreich und ihr Hauptwert liegt auch eher in der Gesamtdarstellung der das Selbstverständnis konstituierenden Komponenten in ihrem Zusammenspiel als in den Einzelergebnissen, die den lesenden Lehrer zunächst vielleicht enttäuschen mögen.

Wie jedoch auch die Rücksprache mit einigen der Interviewten zeigt, die überrascht waren, was anhand ihrer Interviews alles analysiert werden konnte, so erstaunt es tatsächlich, wie die Verfasserin angesichts der Fülle des Datenmaterials auf so bedeutende Kernpunkte gestoßen ist. Ein weiteres Verdienst liegt in der Berücksichtigung zahlreicher Forschungsarbeiten aus verschiedenen Disziplinen, deren Ergebnisse sie während der gesamten Arbeit nach Analyse ihrer eigenen Ergebnisse einbringt.

Die exzellent dargestellte lückenlose Methodik ist ein Beispiel für qualitatives Forschungsdesign in der Fremdsprachendidaktik und daher lesenswerte Hilfe für angehende Forscher. Nicht zuletzt durch die Tatsache, daß häufig die Forscherin als Person zu erkennen ist, wird dem Leser die enorme Arbeit bewußt und es bleibt zu hoffen, daß sie sich in praktischer Anwendung niederschlagen kann, so wie es Casparis Überzeugung entspricht. In diesem Sinne bin ich gespannt auf ihren aus der Arbeit resultierenden »Baustein zur Lehrerfortbildung«, der sich in Vorbereitung befindet.

Delanoy, Werner:

Fremdsprachlicher Literaturunterricht. Theorie und Praxis als Dialog. Tübingen: Narr, 2002 (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). – ISBN 3-8233-5321-7. 224 Seiten, € 24,–

(Manuela von Papen, London/Großbritannien)

Das Literaturverständnis hat sich gewandelt, so daß traditionelle Schemata der Literaturdidaktik nicht mehr vorbehaltlos übernommen und angewandt werden können. Dadurch hat sich ein Konflikt zwischen Theorie und Praxis entwickelt. Das vorliegende Buch hat daher die

Zielsetzung, die verhärteten Positionen zu entschärfen und eine »unterrichtsbezogene Theorie fremdsprachlichen Literaturunterrichts für den Englischunterricht« (1) zu entwickeln und neue Impulse für die Theoriebildung bereitzustellen, die Eingang in die Praxis gewinnen sollen. Der Autor plädiert für eine stärkere Verknüpfung von Theorie (Literaturdidaktik) und Praxis (tatsächliches Unterrichtsgeschehen), durch die den Lernern die Möglichkeit einer erfahrungsorientierteren und dynamischeren Lernerfahrung gegeben werden soll. Um dies zu erreichen, ist ein »konstruktives Miteinander« (17) von Literaturdidaktik und Literaturunterricht gefordert, in der der Rolle des Lehrers, als Dialogpartner, mehr Unterstützung zugestanden werden sollte.

Vorgestellt wird eine »aufgabenorientierte Fremdsprachendidaktik« (135), in der konkretes Unterrichtsgeschehen im Mittelpunkt steht, Dialog und Interaktion angeregt werden und die – von der traditionellen Literaturdidaktik bislang eher abgewertete – Rolle des Lehrers für die Realisierung des fremdsprachlichen Literaturunterrichts anerkannt wird. Nur so kann, laut Delanoy, die Literaturdidaktik ihren Unterrichts- und Praxisbezug intensivieren. Mit Literatur im fremdsprachlichen Literaturunterricht soll gleichsam anerkennend-verstehend und ideologiekritisch-widerstehend umgegangen werden, d. h. die Lerner sollen die Gelegenheit erhalten, ihre persönliche Erfahrungshaltung zu entwickeln und neue Einsichten zu gewinnen anstatt einen Text als nicht zu stürzendes Werk zu sehen.

Auf der Basis dieses Ansatzes schildert Delanoy eine Unterrichtseinheit, die 1997 mit Studenten an der Universität Klagenfurt durchgeführt wurde. Thema waren zwei Fassungen des Liedes *Me and Bobby McGee*, wobei den Lernern verschiedene